

Festung, Stadt und Dorf Kehl 1771 bis 1815: Aufstieg, Blütezeit und Untergang

Hartmut Stüwe

Nach der Wiedervereinigung der beiden Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach im Jahre 1771 entwickelte sich Kehl durch Fördermaßnahmen des neuen Regenten, dem Markgrafen Karl Friedrich, zu einem blühenden Handelszentrum. Einen Höhepunkt dieser Entwicklung bildete die Verleihung der Stadtrechte am 24. August 1774. Mit den Koalitionskriegen ab 1792 wurde dieser Prozeß jedoch gestoppt. Es begann eine Phase der mehrmaligen Besetzung und Zerstörung von Dorf und Stadt Kehl, die 1815 mit der Schleifung der Festung endete.

Die Wiedervereinigung Badens unter Markgraf Karl Friedrich im Jahre 1771

1771 wurden die Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach nach 236 Jahren der Trennung wiedervereinigt. Der letzte Markgraf von Baden-Baden, Ernst August, blieb ohne männlichen Nachfolger. Nach seinem Tod am 21. Oktober 1771 fiel durch einen 1765 abgeschlossenen Erbvertrag die Markgrafschaft Baden-Baden an Karl Friedrich, den Markgrafen von Baden-Durlach¹. Von dieser Wiedervereinigung der badischen Herrschaftshäuser waren auch die Festung Kehl und das Dorf Kehl betroffen.

Denn die Festung Kehl war – mit mehreren Unterbrechungen – seit 1698 in baden-badischem Besitz. Von Ludwig XIV. nach Plänen von Vauban 1681 erbaut, wurde sie nach dem Pfälzischen Krieg durch den Friedensvertrag von Rijswijk 1697 dem Deutschen Reich zugesprochen. Der deutsche Kaiser Leopold I. übergab sie dem Markgrafen Ludwig von Baden-Baden, auch Türkenlouis genannt, wegen seiner Verdienste im Krieg gegen die Türken als sogenanntes Reichsmannlehen. Die Festung, zwischen Rhein und Kinzig gelegen, blieb bis zur Ära Napoleon in badischem Besitz und wurde 1815 geschleift. Sie bestand im wesentlichen aus der Citadelle und einem vorgelagerten Teil, dem sogenannten Großen Hornwerk². Innerhalb dieses Hornwerks begann die Entwicklung der späteren Stadt Kehl. Bei Bauarbeiten in der heutigen Innenstadt werden immer wieder massive Reste der Festungsanlagen freigelegt³. Ansonsten ist ein Fensterrahmen aus Sandstein, schön verziert im Stile Louis Seize, die einzige erhalten gebliebene Erinnerung an die Kehler Festung.

Innerhalb der badischen Markgrafschaft bildeten die Festung und das Hornwerk als politische Gemeinde ein eigenes Amt. An der Spitze dieser

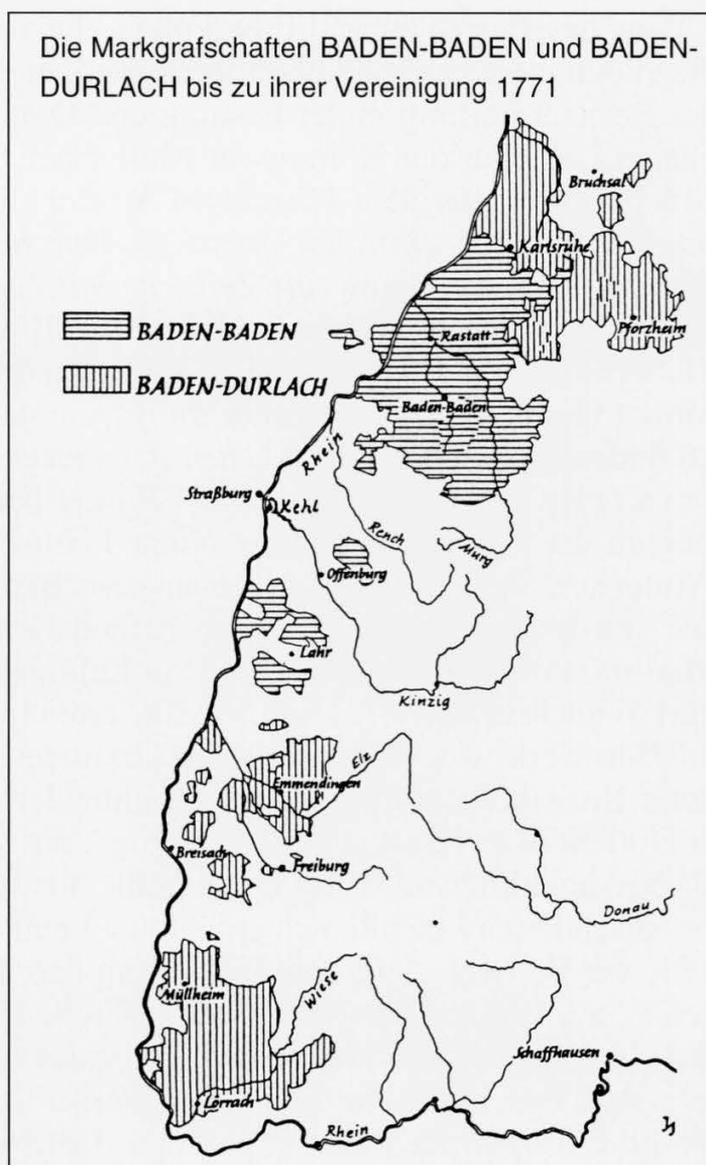
unteren Verwaltungsbehörde befand sich der Amtmann, der direkt den Zentralbehörden in Karlsruhe unterstand⁴. Er hatte tiefgreifenden Einfluß auf alle Zweige der Gemeindeverwaltung und die Justiz. Ihm oblag die Aufsicht über die Geschäftsführung des Bürgermeisters und seiner Räte. Bürgermeister und Räte wurden zwar von der Gemeinde gewählt. Sie waren aber im Grunde machtlos und eher Vollzugsorgane des Amtmanns, der seine Weisungen von den Zentralbehörden bekam. Von der Selbstverwaltung waren die Gemeinden somit noch weit entfernt⁵. Der Amtmann in dem hier behandelten Zeitraum in Kehl war bis 1774 Ignatius Boll und dann August Benjamin Frederic Strobel, der bis 1803 im Dienst war.

Von dem internen Machtwechsel innerhalb der badischen Häuser war auch das spätere Dorf Kehl betroffen. Es bildete seit Jahrhunderten eine Dreiergemeinde, bestehend aus dem Dorf Kehl, dem Mitteldorf, das die durch die Rheinfluten von ihrer Insel verdrängten ehemaligen Iringheimer bebaut hatten, und Sundheim. Im Dorf Kehl – etwa zwischen der heutigen Oberländerstraße und der Christuskirche gelegen – hatten sich die Bewohner des ursprünglichen Dorfes Kehl angesiedelt, die seit Jahrhunderten (urkundliche Ersterwähnung im Jahr 1038) auf dem Gebiet der Festung gewohnt hatten und durch deren Bau 1681 verdrängt worden waren. Diese Dreiergemeinde war seit Jahrhunderten im Besitz von Herrschaftsgemeinschaften, sogenannten Kondominaten, die ihre Rechte gemeinsam ausübten⁶. Im 18. Jahrhundert gehörte die Dreiergemeinde zur Hälfte dem Straßburger Stift Unserer Frauen Werk, zu einem Viertel dem Grafen Nassau-Saarbrücken und zu einem weiteren Viertel (je einem Achtel) den Herren Böcklin von Böcklinsau und dem Markgrafen von Baden-Baden. In den Genuß des badischen Achtels der Dorfgemeinschaft Kehl kam 1771 – auf Grund des erwähnten Erbvertrags – Karl Friedrich von Baden-Durlach.

Die Besitzergreifung Kehls durch Karl Friedrich

Die Besitzergreifung der Erbschaft war gut vorbereitet, als der Erblasser August Georg, Markgraf von Baden-Baden, am 21. Oktober 1771 starb⁷. Seit Abschluß des Erbvertrages 1765 hatte Karl Friedrich von Baden-Durlach Vorbereitungen treffen lassen, um die Aktion der Machtübernahme rechtlich, politisch und organisatorisch abzusichern. In Kehl, das als badisches Territorium abgeschieden für sich lag⁸, mußte genau wie in allen anderen geerbten Landesteilen die Inbesitznahme per Anschlag dokumentiert und vollzogen, der Bevölkerung der Treueid und später die Huldigung abgenommen werden.

Noch am Todestag von August Georg entsandte die neue Regierung Truppen und speziell für diese Aktion ernannte Kommissare in die neu zu übernehmenden Landesteile, um *„unseren würdlichen Regierungsantritt in den gedachten Orten gehörig bekannt zu machen und in unserem Namen*



Karte aus dem Katalog zur
 Ausstellung „Carl Friedrich
 und seine Zeit“,
 Baden-Baden 1981

die Besitzergreifung zu verrichten“⁹. Mit der Durchführung in Stollhofen, Schwarzach und Kehl wurde der Hofkammer-Sekretär Franz Müller beauftragt, der für die neue Regierung die Verbindung zu Kontaktpersonen in den einzelnen Orten unterhielt. In der Festung Kehl waren das der Amtmann Ignatius Boll und der Amtsbürgermeister Jakob Apfler. Als zuverlässige Personen waren in die geplante Aktion außerdem eingeweiht der Schiffer und Hirschwirt Johannes Winter und der Geheime Legationsrat de Rochebrune, ein zwielichtiger, aber nützlicher Advokat in badischen Diensten, der auf dem bebauten Wall zwischen Rhein und Hornwerk ein Haus mit schönem Garten bewohnte¹⁰. Die Kontaktperson in der Dorfgemeinschaft Kehl war der Amtsschultheiß Ludwig Kobolt. Der Notar Franz Anton Leutner aus Kehl hatte den Auftrag, den Amtshandlungen beizuwohnen und sie durch ein von den Zeugen und Amtsvorsitzenden unterzeichnetes Protokoll zu beglaubigen.

Aus den Berichten und Protokollen, die von den beteiligten Personen an die fürstliche Regierung abgeliefert werden mußten, läßt sich der Vorgang der Besitzergreifung in der Festung und Dorf Kehl sehr genau beschreiben. Gleich nachdem der Kommissar Müller per Pferd am 21. Oktober um sieben Uhr morgens dem Hirschwirt Winter die Nachricht nach Kehl überbracht hatte, daß „*ihro hochfürstliche Durchlaucht des Herrn Markgrafen zu Baden August Georg das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt habe*“, begann die genau geplante Aktion zur Besitzergreifung im Namen des Markgrafen von Baden-Durlach, Karl Friedrich. Zunächst sollten die von Müller überbrachten Besitzergreifungspatente (mit Siegel versehene Besitzurkunden) „*an schicklichen Orten der Festung und des Dorfes*“ angeschlagen werden. Damit war Hirschwirt Winter beauftragt worden. Der über den Beginn der Aktion informierte Notar Leutner machte sich gemeinsam mit Winter und weiteren als Zeugen ausgesuchten Bürgern sowie vier Soldaten auf den Weg. Unter den Zeugen befand sich auch der Kaufmann Johann Martin Lamey, der Vater des 1772 in Kehl geborenen späteren Dichters August Wilhelm Lamey¹¹. Um 1/2 8 Uhr erreichte diese Gruppe das Amtshaus im Hornwerk, wo Winter eine der Urkunden anschlug. Um 8 Uhr erfolgte unter Beisein des dortigen Amtsschultheißen Ludwig Kobolt der Anschlag in Dorf Kehl am Gasthaus „Zum Pflug“, das zu der Zeit eine zentrale Rolle als Versammlungsort in der Dreiergemeinde spielte.

Anschließend begab sich der Notar Leutner mit Begleitern in die Citadelle der Festung – auf dem Gebiet um den heutigen Bahnhof herum gelegen – und ließ an der katholischen Kirche eine weitere Urkunde anschlagen. Um 9 Uhr traf er wieder am Amtshaus im Hornwerk ein, wo eine weitere Amtshandlung stattfand. Kommissar Müller hatte durch Amtmann Boll die Bürger der Festung und den Amtsbürgermeister Jakob Apfler sowie das ehrsame Gericht zusammenrufen lassen. Er verkündete im Namen der markgräflichen Regierung die Inbesitznahme der Festung Kehl und ließ sie „*das würdliche Handgelübde an Eides statt bis zur bevorstehenden förmlichen Huldigung ablegen*“. Dann erinnerte er sie „*nachdrücklich an ihre theuren Pflichten und solchen in allen Stücken nachzukommen*“. Die gleiche Zeremonie wurde mittags um 12 Uhr in Dorf Kehl vorgenommen.

Um diesen verbalen Besitzergreifungen auch realen Nachdruck zu verleihen, mußten bewaffnete Bürger und Militär Posten beziehen. Der nach Kehl in Marsch gesetzte Unteroffizier von Beulwitz entsandte seine Mannschaft „*in die Festung und in das Dorf, um allen Widerwärtigkeiten vorzubeugen; es war aber niemand da, der nur ein Wort hätte einwenden mögen*“. Amtmann Boll ließ durch bewaffnete Bürger die Wälle und Eingänge der Festung besetzen und die angeschlagenen Besitzurkunden bewachen. Solche Vorsichtsmaßnahmen waren nicht ganz unangebracht. Die Übernahme der baden-badischen Landesteile durch den neuen Landesherrn verlief nicht überall reibungslos. Es kam auch zu Widerständen, wobei die

konfessionellen Gegensätze der beiden Markgrafschaften den Ausschlag gaben. Einige stark katholisch geprägte Orte lehnten die neue evangelische Herrschaft ab. Aus Protest wurden beispielsweise Besitzergreifungspatente abgerissen¹². Anders in Kehl, wo keine der Konfessionen dominierte: Als es acht Stunden nach der Besitzergreifung immer noch ruhig geblieben war, wurden die Wachtposten abgezogen. Die Besitzergreifung war vollzogen.

Die Abnahme der Huldigung folgte bald darauf. Die Huldigung war der Treueid, den die Untertanen dem Landesherrn in feierlicher Form ableisten mußten. Abgenommen wurde die Huldigung von speziell beauftragten Kommissaren der Landesherren. Ein Protokoll von dieser Amtshandlung anlässlich der Besitzergreifung liegt leider nicht vor. Aber nach einem Protokoll aus dem Jahr 1765 lief die Zeremonie in der Dorfgemeinschaft Kehl folgendermaßen ab¹³: Die vier Huldigungskommissare, entsandt von den vier Herrschaftshäusern Nassau, Böcklinsau, Baden und dem Straßburger Stift Unserer Frauen Werk, stiegen im Wirtshaus „Zum Pflug“ ab. Dort mußte sich die Bürgerschaft einfinden. Zunächst wurden die Amtsinhaber hereingerufen und in „*die vordere Eckstube vorgefordert*“. Außer dem Amtmann Boll waren das der Amtsschultheiß, der Gerichtsschreiber, der Stabhalter und das Gericht. Nach Verlesung der Vollmachten trug der mitgereiste Sekretär die sogenannte Dienerpflichtsformel vor, wonach sie den vier gemeinschaftlichen Herrschern Treue und Gehorsam geloben und mit erhobenen Fingern schwören mußten.

Anschließend wurde die vor dem Haus versammelte Bürgerschaft auf die Amtshandlung vorbereitet und die Bürgerliste verlesen. Für Dorf Kehl, das Mitteldorf und Sundheim waren insgesamt 326 Bürger (einschließlich Witwen) eingetragen. Sie mußten sich jetzt „*in Form eines halben Mondes*“ aufstellen. Nach Verlesung der Huldigungsformel und der Frage, ob alles verstanden worden sei, mußte der Eid nach der vorgesprochenen Formel auf die vier Herrschaften geschworen werden. Zum Abschluß wurde den Untertanen unter der „*Zusicherung aller wohl hergebrachten Freiheiten, Rechte und guten Gewohnheiten*“ Glück gewünscht.

Kehl vor 1771: Probleme mit Landstreichern, Bettlern und Handwerksburschen

Die Festung Kehl mit dem Hornwerk war bis 1771 weder als Wohnort noch für geschäftliche Niederlassungen attraktiv. Abgesehen von der fehlenden Infrastruktur hatte sie auch in anderen Belangen keinen guten Ruf. Zum einen verursachten versumpfte Festungsgräben in den Sommerzeiten regelmäßig gefährliche Fieber und ließen Fremde davor zurückschrecken, sich dort anzusiedeln. Zum anderen herrschte große Verunsicherung wegen mangelnder Sicherheit vor Diebstählen und Gewalt. Die Furcht, jederzeit



Die Kehler Festung nach einem Stich von Gabriel Bodenehr, um 1720.
 A: Die Zitadelle in der Mitte oben. B: Das Große Hornwerk unterhalb. C: Das kleine Hornwerk rechts. M: Die Rheinbrücke oben links. Unten links das Dorf Kehl. Die Festung liegt zwischen Rhein und Kinzig

bestohlen werden zu können, hielt nach den Erfahrungen des Geheimrats de Rochebrune auch Fabrikanten davon ab, sich in Kehl niederzulassen. Die besondere Gefahr für Kehl sah der Geheimrat, der selbst in Kehl wohnte, darin, daß Dieben und Gewalttätern von Einheimischen Unterschlupf gewährt würde. Als Beispiel nannte er in einem Bericht des Jahres 1772 den im gleichen Jahr verhafteten Wirt des „Schwarzen Ochsen“ und dessen Frau, Groß¹⁴. Diese hätten mit einer Bande zusammengearbeitet, die seit 1766 mehr als zwanzig Diebstähle in Kehl begangen habe. Auch Rochebrune waren zahlreiche Wertpapiere gestohlen worden¹⁵.

Industrie gab es 1771 in der Festung Kehl noch keine, Handel und Gewerbe waren unbedeutend, und für die Betreibung von Landwirtschaft fehlten die Anbauflächen. In Dorf Kehl dominierte neben der Fischerei und Flößerei die Landwirtschaft. Neben Hanf wurden verschiedene Feld-

früchte angebaut, „das mehreste aber an Küchenspeisen, womit der hiesige Ort (die Festung) größtentheils versehen wird, weil es hier an Ackerfeld und Gärten fehlet“, schrieb Amtmann Boll 1772 aus der Festung Kehl seiner vorgesetzten Behörde¹⁶. Die wenigen in der Festung vorhandenen Gärten waren äußerst begehrt. So wehrte sich Boll im Jahr 1773, als er das von ihm seit neun Jahren zur Selbstversorgung genutzte Gärtchen in der ehemaligen Mittelwacht der Festung an einen Offizier abtreten sollte. Boll durfte seinen Garten behalten, dem Offizier wurde ein anderes, gerade freigewordenes Stückchen Land in der Festung zugewiesen. Für die Nutzung dieses herrschaftlichen Gartens in der Größe von 8 × 9 Ruthen (24 × 27 m) zahlte der Offizier drei Gulden Miete jährlich. Zum Preisvergleich: Das Jahresabonnement der dreimal in der Woche erscheinenden Zeitung „Der Oberrheinische Hinkende Both“ kostete drei Gulden¹⁷. Den größten Wirtschaftszweig im beengten Hornwerk bildeten die 18 Wirtshäuser mit zum Teil heute noch vertrauten Namen wie „Blume“, „Salmen“, „Hirsch“, „Lamm“, „Engel“, „Rössel“ oder „Stadt Karlsruhe“. Ihre Wirte lebten nach eigenen Angaben zum größten Teil von den Gästen aus Straßburg, „ohne welche außer allem Zweifel wir sämtlich schon längst zu Grund gerichtet wo nicht gar an (den) Bettelstab gebracht seyn würden“. Sie beneideten ihre Kollegen der Dorf Kehler Wirtschaften, die – an der Hauptstraße gelegen wie „Bären“, „Pflug“, „Schwarzer Adler“ und „Grüner Baum“ – sich zuerst der besten, aus dem Reich kommenden Kundschaft erfreuen würden¹⁸.

1771 gab es in der Dorfgemeinschaft Kehl – also Dorf Kehl, Mitteldorf und Sundheim – 325 Bürger, die einen eigenen Haushalt führten und ein selbständiges Gewerbe trieben. Diese Zahl läßt auf insgesamt ungefähr 1800 Einwohner schließen. In der Festung samt Hornwerk waren es etwa 60 Bürger, die Zahl der Einwohner ist ungewiß¹⁹. Im Verhältnis zur Bürgerzahl war sie wahrscheinlich sehr hoch: als Grenzstation hatte Kehl starken Durchgangsverkehr, es war außerdem Sammelpunkt für Auswanderer von beiden Seiten des Rheins²⁰ und galt als Asylum für Leute, „die um Schulden oder anderer Kleinigkeiten dieser Art willen“ – wie ein Zeitgenosse formulierte – dort Unterschlupf suchten²¹. Der Verfall der Festungsanlagen war weit fortgeschritten, das militärische Kommando auf einen Feldwebel und vier Gemeine reduziert worden, die in der Reutter Kaserne im Hornwerk einquartiert waren. Die lange Friedenszeit seit 1736 und Streitigkeiten um die finanzielle Verantwortlichkeit für die Unterhaltung der Befestigungsanlagen hatten den Auflösungsprozeß verursacht. Von den insgesamt zwanzig Gebäuden innerhalb der Zitadelle einschließlich Kasernen, Pulvertürmen und Kasematten waren von der badischen Herrschaft die Hälfte an Händler und Gewerbetreibende vermietet. Die andere Hälfte war an „arme Tagelöhner verliehen, welche so darinnen hausen, daß sie aus Mangel des Holzes nicht nur Bäume und Dachsparren, sondern

Fußböden, Türen und Läden ruinieren und verbrennen, folglich 5–10 mal mehr Schaden tun, als der fast nicht zu benennende Zins beträgt“²².

In dem Gebiet zwischen Zitadelle und Hornwerk, das von Morast und Sümpfen durchzogen war, und im Hornwerk selbst hatten Einwohner teilweise wild gebaut. Ein Zeitgenosse fand bei seiner Betrachtung Kehls *„ungefähr sechzig schlecht gebaute Baracken. Die meisten stehen dem Boden gleich, der an etlichen Orten merklich zu tief ist. Kein Haus steht also, daß es einen eigentlichen Keller haben könnte. Fast alle Häuser könnten auf Walzen spazieren geführt werden. Sie stehen nur in Verwirrung untereinander und sind meistens unreinlich*“²³.

Als Grenzposten mit Brückenübergang war Kehl Durchzugsgebiet für den regionalen Reise- und Handelsverkehr zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich. Umgehungsstraßen gab es noch nicht. Wer die Grenze überschreiten wollte, mußte auf der Hauptstraße Dorf Kehl und das Hornwerk in der Festung durchqueren. Durchziehende Landstreicher, Bettler und verarmte Handwerksburschen nutzten die Gelegenheit, um Almosen zu erbetteln. Von Zeit zu Zeit nahm das Betteln oder das Fechten, wie es die Handwerksburschen nannten, überhand, so daß der Kehler Amtmann Strobel auf Drängen der Bürger sich Anweisungen von seiner vorgesetzten Dienststelle in Karlsruhe erbat, *„wie die Landstreicher, Bettler und alles liederliche Gesindel von hiesigem Orte am füglichsten vertrieben und dadurch die Einwohner in Ruhe und Sicherheit gebracht werden könnten“*. Die Bürger erwarteten im Gegenzug für ihre monatlichen Armensammlungen, *„daß von ihnen niemand mehr auf den Gassen angegangen werde“*. Auch die Handelsleute wünschten mehr Sicherheit für ihre Ware *„wegen des in dortiger Gegend sich aufhaltenden Diebsgesindels*“²⁴.

Als Gegenmaßnahmen wurden zunächst Schilder an den Eingängen der Festung von Dorf Kehl und von der Rheinbrücke aufgestellt und mit der Aufschrift versehen: *„Allhier ist das Betteln bei Leibesstrafe verboten“*. Ertappte Bettler wurden für mehrere Tage *„bei Brot und Wasser“* zu öffentlichen Arbeiten herangezogen. Bei Antritt und Ende der Strafe durften den Ertappten *„nach eines jeden Leibes Constitution Stockstreiche öffentlich verabreicht werden“*. Ein aus der Garnison Rastatt geschicktes Kommando von dreißig Mann und einem Offizier überwachte anfangs die Einhaltung des Bettelverbots, und die Bestrafung sorgte für Abschreckung. Das Interesse der Soldaten an der Überwachung von Bettlern und Handwerksburschen nahm jedoch schnell ab. Ohne Belohnung, klagte Amtmann Strobel, wollten sie keinen Bettler abführen. Das Kommando wurde wieder nach Rastatt abgezogen.

Um einen Anreiz für die Überwachung zu schaffen, genehmigte die badische Regierung im Jahr 1773 Fanggebühren, die allerdings aus den Gemeindegeldern bezahlt werden mußten. Für einen eingelieferten Landstreicher gab es einen Gulden, für einen Bettler und Handwerksburschen nur

den vierten Teil, das waren 15 Kreuzer. Kehls Antrag auf Zahlung der Gebühren aus der Landeskasse wurde abgelehnt. Genehmigt wurde dagegen die Bitte, die Gebühren „*armutshalber*“ halbieren und zur Bekämpfung des Bettelwesens in Kehl einen sogenannten Hatschier einstellen zu dürfen. In der badischen Markgrafschaft wurden Hatschiere – vergleichbar mit den späteren Gendarmen – normalerweise zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit eingestellt. Sie sollten durch regelmäßige Streifen die Hauptverkehrsstraßen sichern und wurden auch zur Bekämpfung des Schmuggelhandels eingesetzt²⁵. In Kehl hatten sie folgende Aufgaben, zu deren Erledigung meistens ausgediente Soldaten herangezogen wurden: Der Hatschier sollte die pünktliche Einhaltung des Feierabends in den Wirtschaften überwachen, nach empfangenen Instruktionen die Einfuhr von Wein und Früchten kontrollieren und auf Verstöße gegen das Bettelverbot in den Straßen achten. Für diese Arbeit bezog er außer den schon genannten geringen Straf- und Fanggebühren alle drei Jahre eine neue Montur, das waren eine Hose und Stiefel im Wert von 20 Gulden. „*Er muß also*“, beklagte sich Amtmann Strobel, „*sein Brot die meiste Zeit durch Tagelöhnen zu verdienen suchen, wodurch er seinen Pflichten nicht vollkommen nachgehen kann. Sollte er hingegen alle die auf dem Bettel und Fechten Betreffenden vorführen, so würde er in betracht des starken Durchlaufs durch die Fanggebühren sich fortbringen können, allein dieses könnte die Gemeindegasse nicht ertragen, da ohnehin die Ausgaben die Einnahmen übersteigen. Mithin bringt er blos dann und wann welche ein, wenn sich die Fanggebühren zwischen 8 und 10 Gulden das Jahr belaufen*“²⁶.

Amt und Behörde einigten sich schließlich auf folgende Besserstellung: Der Kehler Hatschier erhielt ein kostenloses Quartier, das sonst für sechs Gulden jährlich vermietet wurde, und wurde von der Schatzungssteuer, in seinem Fall 1 Gulden und 20 Kreuzer im Jahr, befreit. Außerdem erhielt er einen Gulden Fanggebühren wöchentlich, ein Drittel von den gemeldeten Frevelstrafen und die schon erwähnte Montur alle drei Jahre, alles aus der Gemeindegasse. Aus der Staatskasse erhielt er zusätzlich 25 Gulden jährlich. Somit kam der Hatschier auf einen Jahresverdienst von etwa 100 Gulden. Der jährliche Lebensunterhalt für eine Person wurde in Kehl zu der Zeit auf 150 Gulden angesetzt²⁷. Der Kehler Amtmann bekam übrigens ein festes Gehalt von 450 Gulden und er selbst bezifferte seine Nebeneinkünfte aus Beteiligung am Einzug von Gebühren, Zuwendungen und Geschenken einschließlich Vergünstigungen wie Gartenbenutzung und Jagdverpachtung auf etwa 900 Gulden im Jahr²⁸. Trotz unzureichender Bezahlung und schlechtem Ansehen des Hatschiers gab es zahlreiche Bewerber um diese Posten, die meistens als Nebenbeschäftigung ausgeübt werden mußten, um die Existenz der Familie zu sichern. Besser als dem Hatschier in Kehl erging es manchem seiner Kollegen, die per Pferd auf den Hauptverkehrsstraßen unterwegs waren. Ursprünglich wurden die Fanggebühren in



*Carl-Friedrich 1728–1811,
regierender Markgraf von
Baden-Durlach 1746–1771, der
vereinigten Markgrafschaften
Durlach und Baden-Baden von
1771–1806, Badens erster
Großherzog 1806.*

*Bild nach einem Kupferstich
von Witt, 1745, gedruckt von
Bousquet in Genf*

dem Ort ausbezahlt, wo dem Hatschier der Fang eines Landstreichers gelungen war. Einige besonders pffiffige ritten deshalb mit ein und demselben Gefangenen – bevor sie ihn in einem Amtsgefängnis ablieferten – durch mehrere Dörfer und ließen sich so von den ahnungslosen Ortsvorstehern die Fanggebühren mehrfach ausstellen. Wegen der hohen Auszahlungssummen in einigen Landesteilen wurde schließlich die wachsame Rentkammer in Karlsruhe aufmerksam, und der Schwindel flog auf²⁹.

Daß das Problem des Bettelwesens nicht durch Bekämpfung zu lösen war, zeigte sich auch in Kehl. Noch zwanzig Jahre später schickte Amtmann Strobel seine Berichte zu diesem Thema an die vorgesetzte Dienstbehörde, wie z.B. im Februar 1791, über das „seit einiger Zeit so sehr überhand nehmende Bettelwesen“³⁰.

Maßnahmen zur „Emporbringung Kehls als Handelsort“

Unter dem Herrscher der seit 1771 wiedervereinigten Markgrafschaft Baden, Karl Friedrich, vollzog sich innerhalb von zwei Jahrzehnten der bemerkenswerte Aufschwung der stark vernachlässigten Festung zu einer

blühenden Stadt, von Zeitgenossen mit dem Prädikat „Klein-Straßburg“ versehen³¹. Karl Friedrich, der als Musterregent unter den Herrschern des aufgeklärten Absolutismus gilt³², begnügte sich nicht mit der Besitzergreifung der Festung. Er förderte – entsprechend seiner Maxime, „daß das Wohl des Fürsten untrennbar von dem des Staates sei“³³ – die ihm 1771 zugefallenen baden-badischen Landesteile.

Die Wirtschaft Badens beruhte im 18. Jahrhundert zwar überwiegend auf der Landwirtschaft, aber in dieser Zeit begannen die systematischen Bemühungen um die Entwicklung der Industrie, des Handels und des Kleingewerbes³⁴, in die Kehl mit einbezogen wurde. Im November 1771, kurz nach der Besitzergreifung, erhielten Bauinspektor Müller und Baumeister Weyhing, beide im Bauamt Karlsruhe tätig, den hochfürstlichen Auftrag, sich über die Beschaffenheit der Lage Kehls zu informieren und einen Generalplan nebst einzelnen Rissen vorzulegen. Kehls Eignung als Handelsstadt sollte geprüft werden. Nach den Vermessungsarbeiten kamen Müller und Weyhing in ihrem ausführlichen Bericht zu dem Schluß, „*daß die Lage des Ortes zur Handlung sehr vorteilhaft sei und wenig seines Gleichen habe. Auf dem Zwischenraum des Forts und dem Hornwerk, in dem Hornwerk selbst, auf der anderen Seite des Hornwerks gegen den Rhein sodann außer dem Hornwerk gegen das Dorf Kehl bis an die sogenannte Commandantenbrücke (über den Kasernengraben, der heutigen Großherzog Friedrich-Straße, d. Verf.) können eine ziemliche Anzahl Häuser erbauet und als eine Vorstadt angelegt werden*“. Empfohlen wurde auch die Auffüllung der Gräben, die Austrocknung von Sümpfen, die Pflasterung der Hauptstraße und die Stabilisierung des Rheinuferes auf Kehler Seite³⁵.

Das war das Signal für das weitere Vorgehen. Die markgräfliche Regierung ließ sofort durch den Kehler Amtmann die Aufforderung verbreiten, „*Vorschläge zur Verbesserung des Nahrungsstandes und des Commerciü*“ im Amt Kehl einzureichen³⁶ – Bürgerbeteiligung in Kehl vor 228 Jahren! Unter den Akten des Generallandesarchivs Karlsruhe befinden sich mehrere Gutachten, die im Laufe des Jahres 1772 eingegangen sind. Darunter zwei sehr ausführliche. Das eine stammte von dem schon erwähnten Geheimrat de Rochebrune, der seit 1755 in Kehl wohnte und seit 1765 als Advokat für Karl Friedrich die badischen Rechtsangelegenheiten in Frankreich erledigte. Der Verfasser des anderen Gutachtens war der Handelsmann Daniel Balthasar Schneider, der eine Niederlassung in Kehl hatte.

Um aus „*Kehl eine namhafte Handelsstadt*“ zu machen, seien nach Schneider „*viele reiche, mit Ernst geschäftstreibende Bürger notwendig*“. Daher müßten „*bei der Anlage einer Stadt auf dem Platz der Veste Kehl solche Maßnahmen ergriffen werden, welche schon reiche Bürger in Menge anziehen können. Hierzu gehören in Betracht der Erbauung folgende Stücke:*

1. der Ernst oder die größte Wahrscheinlichkeit, daß die neue Stadt zustande kommen werde,
2. die rechte Lage,
3. die Annehmlichkeit oder Schönheit,
4. die Reinlichkeit und gesunde Anlage,
5. die Bequemlichkeit,
6. die Dauer und Sicherheit“³⁷.

Der Geheimrat de Rochebrune erstellte im Juni 1772 ein sehr umfangreiches, in seiner Muttersprache – Französisch – geschriebenes Gutachten, das über den rein baulichen Aspekt weit hinausging. Es trägt sinngemäß den Titel: „Überlegungen zu den Vorteilen, die das fürstliche badische Haus durch Förderung des Handels aus Kehl und seiner Umgebung herausziehen kann“³⁸ und ist in 27 Artikel unterteilt. In den einzelnen Punkten machte Rochebrune unter Berücksichtigung rechtlicher und grenzüberschreitender Aspekte konkrete Vorschläge für die bauliche und gewerbliche Entwicklung der Festung Kehl. Er empfahl beispielsweise den Bau einer reformierten Kirche neben den schon bestehenden evangelischen und katholischen Einrichtungen, die Auffüllung morastiger Gräben, die Befestigung des Rheinufer, die Förderung der Schifffahrt und des Speditionswesens durch Einrichtung von Wochenlinien, Lagerhäusern und Gründung eines Schiffervereins, den Bau von Anlagen für den Schiffsbau, befristete Steuervergünstigungen für zuziehende Händler und Fabrikanten, die Stationierung eines militärischen Kommandos von 30 Mann in Kehl zur Erhöhung der Sicherheit, die Einrichtung von Holzlagern, den Abbau von Kies- und Sandvorkommen und die Errichtung eines Wochen- und Viehmarkts³⁹.

Kehl 1772–1780: Die Gründerzeit

Auf der Sitzung des Geheimen Rats⁴⁰ vom 19. Oktober 1772 wurden die eingereichten Vorschläge beraten und – immer abhängig von der Zustimmung des anwesenden Markgrafen Karl Friedrich – für die weitere Zukunft Kehls wichtige Beschlüsse gefaßt⁴¹. Das war der Startschuß für eine rasante Gründerzeit in Kehl. Mit der Förderung des Bauwesens, Ausbau der Verkehrswege, einem verschönerten Ortsbild sowie wirtschaftlicher Infrastruktur sollten grundlegende Voraussetzungen geschaffen werden, um die Festung und das Hornwerk für Ansiedlungen und wirtschaftliche Niederlassungen attraktiv zu machen und als Handelszentrum auszubauen.

Der bereits genannte „*Plan zur Anlegung einer neuen Stadt*“ nach den Entwürfen von Müller und Weyhing unter Einbeziehung verschiedener Vorschläge erhielt den hochfürstlichen Beifall. Auf dem geplanten Gebiet

zwischen dem Fort und dem Hornwerk wurden Bauplätze für insgesamt 80 Häuser angeboten. Als besondere Anreize wurden den Baulustigen „*die Plätze gratis angewiesen, eine 8 bis 10jährige Schatzungsfreiheit versichert*“ (Schatzung war die direkte Steuer auf die Häuser)⁴² und außerdem „*die auf eigene Kosten von denen Vestungs Werkern abzubrechenden Steine ohnentgeltlich*“ überlassen. Auflagen waren lediglich die Einhaltung der Baufluchten und „*daß in denen Hauptstraßen kein einstöckiges Haus gebaut werde*“. Ein Verzeichnis der zwischen 1773 und 1784 neu gebauten Häuser dokumentiert den Erfolg dieser Planung: 84 Bauwillige machten Gebrauch von dem Angebot. Nach Berufen eingeteilt, wurde die Liste angeführt von den Handwerkern (18), es folgten die Gastwirte (11), dann kam das Kleingewerbe (10), die Kaufleute (9), die Schiffer (3), die Fabrikanten (2) und einige vereinzelt wie der Amtsbott, ein Steinbrecher und ein Fischer⁴³.

In dem Zeitraum zwischen 1772 und 1774 ließen sich – soweit bekannt – sieben Händler und Fabrikanten in der Festung und dem Hornwerk nieder: Fabriken für Tapeten, Knopf- und Haushaltswaren, Seidenzeug, Band und italienische Blumen, Puder und Stärke sowie eine Tabak- und Mehlmühle entstanden⁴⁴.

Auch den sowohl vom Handelsmann Schneider als auch von Rochebrune geäußerten Bedenken wegen der mangelnden Sicherheit in Kehl wurde Rechnung getragen, obwohl die Möglichkeiten zur Unterbringung der nach Kehl abkommandierten Mannschaft äußerst begrenzt waren – so weit war die Festung heruntergewirtschaftet und ihrem eigentlichen Zweck entfremdet worden. Der 1773 nach Kehl geschickte Offizier und seine 30 Soldaten wurden in der sogenannten Reutter-Kaserne im Hornwerk untergebracht. Laut Anordnung erhielt der Offizier als Ranghöchster mehrere Zimmer, ein Gärtchen und in Ermangelung von Kellern in der Kaserne ein kleines Gewölbe in den Kasematten der Festung. Ein Zimmer wurde vorsorglich für Kranke reserviert. Der Belegung der übrigen Zimmer, in denen meistens vier Betten standen, wurde nach Ranghöhe und Familienstand vorgenommen. Die Ranghöheren wie Feldwebel, Korporal und Gefreite erhielten genau wie alle Verheirateten ein Einzelbett. Die Ledigen unter den einfachen Soldaten mußten sich zu zweit ein Bett teilen. Die Einteilung der Kinder blieb dem vorgesetzten Offizier „*nach Gutbefinden*“ überlassen⁴⁵. Beschränkt waren in der Reutter-Kaserne auch die Kochmöglichkeiten. So gab der Offizier in seinem Bericht an die Hofkammer zu bedenken, daß sich „*die sechs Feuerherde, auf welchen die Soldaten ihr Essen kochen müssen, in keiner Küche, sondern auf einer offenen langen Galerie*“ befänden und „*bei dem geringsten Windstoß eine Feuersbrunst entstehen könnten*“. Die zu Rate gezogenen Baumeister des Hornwerks hatten die Kochstellen besichtigt und die Gefahr bestätigt. Aus den Akten geht aber leider nicht hervor, ob oder in welcher Form auf die Warnung reagiert wurde.

Einige Vorschläge von Rochebrune wurden abgelehnt oder aufgeschoben wie beispielsweise die Einrichtung einer Lotterie, die Tanzerlaubnis für die Wirtschaften und der Artikel 14 mit dem Titel: *„Die Notwendigkeit, Kehl als Stadt zu ernennen und jeder Straße einen Namen zu geben.“* Rochebrune führte dazu aus: *„Bis jetzt ist man recht unschlüssig gewesen hinsichtlich der Benennung des Hauptortes, wo die Gemeinde von Kehl sich entwickelt. Wenn man auf das Fort hinweist, kennt man es als notorisch zerstört und es hinterläßt einen schlechten Eindruck. Wenn man vom Hornwerk spricht, weiß der Fremde, daß solche Werke gewöhnlich nur ein finsternes Loch für Truppen sind, was für den Handel wenig geeignet ist. Da sich Fremde oft von dem Namen eines Ortes beeindrucken lassen ..., wäre es notwendig, daß Ihre Durchlaucht Patente bewilligt, um das Stadt Kehl zu nennen, was heute das Hornwerk bildet ... und daß jede Straße mit einem Namen bezeichnet wird, der an jeder Straßenecke auf Weißblech angeschlagen würde, so daß die Bezeichnung nicht verlorengelhe“⁴⁶.* Den Vorschlag, Kehl den Namen einer Stadt zu geben, hat Rochebrune 1774 in seiner zweiten Denkschrift erneut vorgetragen, diesmal mit Erfolg. Dazu beigetragen haben offensichtlich die Versuche von Straßburger Seite, die Entwicklung Kehls aufzuhalten.

Verleihung der Stadtrechte 1774

Die Bemühungen um Fördermaßnahmen zur Entwicklung Kehls erfuhren eine Beschleunigung, als bekannt wurde, daß Straßburg Störmanöver plante. Die linksrheinische Metropole fürchtete um ihre wirtschaftliche Vorrangstellung in der Region und auf dem Rhein, zumal etliche Straßburger Kaufleute im aufstrebenden Kehl tätig wurden. Der Geheimrat Rochebrune hatte die Abschrift eines Berichts an die markgräfliche Regierung eingesandt, *„welchen vor einiger Zeit die Stadt Straßburg dem Hof zu Versailles in der Absicht hat überreichen lassen, um den anscheinenden Wachstum des commercii zu Kehl in der Geburt zu ersticken“⁴⁷.*

Als wirtschaftlicher Emporkömmling versuchte Kehl natürlich, den Straßburgern Marktanteile streitig zu machen. So wurde zum Beispiel der von Rochebrune vorgeschlagene und im August 1773 eingerichtete Wochenmarkt auf den Freitag gelegt, den gleichen Tag wie der Straßburger Wochenmarkt – aber früh morgens von sechs bis neun Uhr, da *„an diesem Tag eine starke Passage von Käufern und Verkäufern durch Kehl gehe“* und diese, wenn sie *„in Kehl ihre Sachen ver- und einkaufen, den in Straßburg zu entrichtenden Brückenzoll und andere Abgaben allerdings ersparen können“⁴⁸.* Als Lockmittel erließ die Gemeinde den Händlern zunächst für ein Jahr das Standgeld.

Im November 1773 folgte die Reaktion von französischer Seite, das Verbot für alle ihre *„Unterthanen, und insonderheit denen Burgern und*

Einwohnern der Stadt Straßburg, kein Magazin oder Niederlag ihrer Kaufmanns-Güter und Waaren zu Kehl zu haben; wie auch weder directe noch indirecte an diesen Etablissements Theil zu nehmen, noch dieselbige auf einige Art und Weise zu begünstigen ... by Straf wider diejenige welche dem Inhalt gegenwärtigen Artikels nicht nachkommen würden, des Verlust ihres Burger-Rechts, der Untersagung aller Handlung, und einer Geldbus von Zweytausend Livres“⁴⁹. Von diesen massiven Drohungen haben sich jedoch nicht alle Straßburger abschrecken lassen. Unter den Fabrikanten und Händlern, die sich künftig in Kehl niederließen, waren auch französische Unternehmer.

Das Signal aus Frankreich war für die badische Seite jedoch Anlaß, die in der Grenzstadt begonnene Entwicklung verstärkt fortzusetzen. Rochebrune verfaßte 1774 ein zweites Gutachten mit dem sinngemäßen Titel „Denkschrift über die verschiedenen Angelegenheiten, die für Kehl zu entscheiden sind“⁵⁰. Dieses Gutachten umfaßte 29 Punkte. Es ging u.a. um die Auffüllung verschiedener Gräben, um Besoldungsfragen, Entschädigungsanträge und Schlichtungsvorschläge in Streitfällen. Einige der Punkte waren schon in der Denkschrift von 1772 enthalten, aber ohne Erfolg geblieben. Sie wurden erneut vorgetragen und fanden jetzt Zustimmung. Neben der Empfehlung zur Einrichtung von Lotterien war es der Vorschlag, Kehl zur Stadt zu erheben. Die Verfügung des Markgrafen Karl Friedrich mit dem entsprechenden Beschluß – festgehalten im vorliegenden Hofratsprotokoll vom 3. August 1774 – lautete: „Aus bewegenden Ursachen wollen wir gestatten, daß die uns zugehörige Veste Kehl fuerhin mit dem Namen der Veste und Stadt Kehl beleget werde“⁵¹. Diese Verfügung trägt den Vermerk „ab d. 24. August“. Demnach haben die Kehler zu diesem Zeitpunkt erfahren, daß der Markgraf Karl Friedrich ihre Gemeinde zur Stadt erhoben hatte. Ihm zu Ehren wurde später die Hauptstraße in Carlstraße umbenannt. Ein Fest hat es anscheinend nicht gegeben. Erst 1784, anläßlich der Geburt des markgräflichen Prinzen Carl Friedrich, war es nach Angaben eines in Kehl lebenden Zeitzeugen – dem Herausgeber des „Obersrheinischen Hinkenden Bothen“, Müller, – „das erstemal seit der Gründung der Stadt Kehl, daß die Bürgerschaft aufzog“⁵².

Die Denkschrift von Rochebrune aus dem Jahr 1774 mit den Begründungen zu seinen Vorschlägen ist leider nicht erhalten oder nicht auffindbar. Das Hofratsprotokoll enthält neben dem schon vorgetragenen Beschluß eine erste, durchgestrichene, also verworfene Version, aus der sich Rückschlüsse auf die Begründung Rochebrunes für seinen Vorschlag ziehen lassen. Sie lautet: „Wir haben vernommen, daß bei der immer von Tag zu Tag sich mehrenden Bürgerschaft in Kehl dem dortigen commercio sehr ersprieslich seyn dürfte, wenn der bisherigen Veste Kehl der Name einer Stadt samt allen davon abhängenden privilegiis erteilet würde ... Wir erteilen daher hirmitt der Veste Kehl alle und jede einer Stadt zukommende

Extractus
Hofraths Prot. vom 3ten
Aug. 1774.

1447. In dem Klappstuck ist Offt
begehrt: Daus die Hochwürde,
in dem 24ten Stück
das Recht zu Kehl
hat.

Conclusum
Fiat Rescriptum aus dem
Kehl, welches dem
gräflichen Rector offth vor
gelaufen:

C. F.

Obgleich wir die
gräflichen Veste zu
halten, in dem
gräflichen Rector
Kehl
Kehl mit dem Namen
der Veste und Stadt
belegt werden.

Es hat also jeder
begehrt zu wissen
auf selbst in dem
in dem Rector
vom 3ten Aug. 1774.

Graf von
Hochwürde

as. (21. 08. 1774)

Das Hofrats-Protokoll vom
3. August 1774:

„Aus bewegenden Ursachen
wollen wir gestatten, daß die uns
zugehörige Veste Kehl fñrohin mit
dem Namen der Veste und Stadt
Kehl belegt werde“

Rechte, Freiheiten und Vorzüge, und wollen dabei gnädigst, daß solche
hinfñro die Stadt und Veste Kehl genennet werden soll⁵³.“ Dieser letzte
Satz – „Wir erteilen der Veste Kehl alle einer Stadt zukommenden Rechte,
Freiheiten und Vorzüge“ – löste damals wie heute verzweifelte Suchaktio-
nen in den Archiven aus.

Die vergebliche Suche nach der Kehler Freiheitsakte

Die Suche des Verfassers im Generallandesarchiv nach den Rechten, Frei-
heiten und Vorzügen, die Kehl laut Hofratsprotokoll vom 3. August 1774

durch eine hochfürstliche wenn auch verworfene Verfügung erteilt worden waren, brachte eine 1788 angelegte Akte hervor. Sie trug den vielversprechenden Titel „*Die Freiheiten der Stadt Kehl betreffend*“⁵⁴. Diese Akte berichtet jedoch lediglich von der damaligen Suche der Behörden nach der Akte über „*die der Stadt Kehl verwilligten Freiheiten und Begünstigungen*“. Anlaß für diese Suche war eine Anfrage aus dem Amt Kehl wegen der Gewährung von steuerlichen Vergünstigungen, die zwei Händler beantragt hatten. Die zuständige Rentkammer wollte vor ihrer Entscheidung die genannte Akte einsehen, um sich über die in Kehl geltenden Regelungen zu informieren. Die Akte war nicht auffindbar und hat offensichtlich überhaupt nie existiert. Denn nach Auskunft der markgräflichen Registratur waren „*Kammeracten von den Freyheiten der Stadt Kehl in der Geh. Registratur niemals befindlich, es findet sich auch keine Spuhr, daß jemals Geh. Raths Acten diese Freyheiten betreffend unter den baden-badischen oder baden-durlachischen Geh. Raths Acten vorhanden gewesen wären*“. Die Registratur legte stattdessen der Rentkammer zwei andere Akten vor, „*mit der Anzeige, daß darin verschiedenes sachdienliches enthalten*“ sei. Es handelte sich dabei um die Akten zur Förderung des Bauwesens und des Handels, die sich im Generallandesarchiv befinden und aus denen hier schon ausführlich zitiert worden ist.

Das Kehl der 80er Jahre: eine aufblühende Stadt

Die Erhebung Kehls zur Stadt verhalf der Gemeinde zu weiterem Prestigegegewinn, der Zuzug von neuen Einwohnern und die Ansiedlung weiterer Händler und Fabrikanten hielt an. So wurde in der sehr lückenhaften Überlieferung für die Zeit vom Oktober 1783 bis Februar 1785 die Aufnahme 16 neuer Bürger registriert⁵⁵. Zwischen 1775 und 1790 sind in den Akten elf weitere Ansiedlungen oder Eröffnungen dokumentiert, darunter Fabriken für Seidenherstellung, Strickerei, Porzellan, Tabak, Stärke, Goldschmiedearbeiten und Silberdraht, eine Garnfärberei, eine Schweizerei, ein Leihhaus, eine Waren- und zwei Klassenlotterien⁵⁶ sowie drei Druckereien⁵⁷. Der größte und bekannteste Betrieb war zweifellos die Literarisch-Typographische Gesellschaft des Dichters, Unternehmers und Abenteurers Caron de Beaumarchais. Von 1781 bis 1791 wurden in den zu Werkstätten umfunktionierten ehemaligen Festungsanlagen u.a. die in Frankreich verbotenen Werke von Voltaire und Rousseau gedruckt. Etwa 160 Mitarbeiter mit ihren Familien, überwiegend aus Frankreich stammend, waren hier beschäftigt und genossen genauso wie das ganze Unternehmen vertraglich abgesicherte Privilegien und Steuervergünstigungen, die es zweifelhaft erscheinen lassen, ob sich positive Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung Kehls ergeben haben. Diese nach übereinstimmender Ansicht der Zeitgenossen „*außerordentliche Unterneh-*

mung“ und einzigartige Druckerei⁵⁸, war eher ein Fremdkörper in der Festung und Stadt Kehl. Sie hat zwar den Namen der Stadt über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus bekannt gemacht und auch viele Reisende angelockt. In der ortsansässigen Bevölkerung jedoch waren die Druckerei, ihre privilegierten Handwerker und Arbeiter sowie besonders ihr Geschäftsführer le Tellier, der als „Tyranne von Kehl“ in die Geschichte eingegangen ist, äußerst unbeliebt, was zahlreiche Zwischenfälle und Beschwerden dokumentieren⁵⁹.

Das Kehl der 80er Jahre läßt sich jedoch nicht auf die Druckerei des Beaumarchais beschränken. Nach Ansicht vieler Zeitzeugen hatten sich das Stadtbild und die wirtschaftliche Struktur stark verändert. So hielt ein Handelsmann 1784 fest: *„Die Anzahl der Einwohner hat sich ganz sichtbar vermehrt...und man sieht mehrere sehr artige Gasthöfe und Kaffees in dem sonst kleinen und ehemals so ganz verachteten Kehl sich erheben, und der Einwohner von Strasburg belustigt sich oftmals in dem so schönen und angenehmen Spaziergange unter den Pappeln und Linden am Rhein⁶⁰.“* 1787 schrieb ein Reisender: *„Wer Kehl vor zwanzig Jahren gesehen hat und sieht es jetzt, der wirds, wegen der großen Vermehrung der Häuser und der vielen Magazine und Warenlager, die seitdem daselbst errichtet wurden, nicht mehr erkennen⁶¹.“* Bei einem der damaligen professionellen Reiseschriftsteller, dessen eigentliches Ziel die Druckerei von Beaumarchais war, schnitt die Stadt allerdings nicht so gut ab: *„Im ganzen Ort ist keine einzige Kirche!!! ... Übrigens ist es schade, daß der Ort nicht regelmäßig angelegt ist.“* Etwas geringschätzig sah er *„die Zahl ihrer Häuser sich wohl nicht über 100 belaufen“*, räumte aber ein, daß sich *„einige recht artige“* darunter befänden⁶².

Eine eindrucksvolle Schilderung des Stadtbildes und der Bürgerschaft befindet sich im „Oberrheinischen Hinkenden Bothen“, einer der zahlreichen Periodika, die damals in Kehl herausgegeben und gedruckt wurden und eine der wenigen, von denen noch Einzelexemplare vorhanden sind⁶³. Herausgeber dieser Zeitung, die dreimal in der Woche erschien, war Johann Gottlieb Müller der Ältere. Seine Zeitung berichtete – bedingt durch eine strenge Zensur – überwiegend über die Politik in Europa und die Vorgänge an den Höfen. Anlässlich der Geburt des badischen Prinzen Carl Friedrich am 13. September 1784 schrieb er in mehreren Folgen ausführlich über die Freudenfeste in Stadt und Dorf Kehl nach der fürstlichen Geburt⁶⁴. Bei der Darstellung der Feiern in Stadt Kehl am 26. Oktober zeichnete Müller ein eindrucksvolles Bild von den herrlichen Fassaden und prächtigen Gärten – verschönt durch eine *„allgemeine Illumination“* in den Kehler Villenvierteln wie auf dem Wall zwischen Rhein und Hornwerk und auf dem Glacis. Müller stellte auch besonders *„das vereinigte Bemühen der ganzen Bürgerschaft, ihr Korps zu bilden“*, heraus. *„Es war das erstemal seit der Gründung der Stadt Kehl, daß die Bürgerschaft auf-*

zog.“ Die Hoffnung, „*daß diese erste Gelegenheit Anlaß zur Formierung einer Schützengesellschaft geben wird*“, sollte sich jedoch nicht erfüllen. Das Gesuch des Bürgermeisters Bergmann an den Landesvater, „*die Erlaubnis zur Errichtung einer Bürger- und Schützenkompagnie zu erteilen, welche nach den Farben des Höchsten Hauses Baden gekleidet würde*“ fand keine Gnade. Es wurde mit dem Hinweis abgewiesen, durch die Bildung einer Bürger- und Schützenkompagnie würde „*öfters ein Anlaß zu Kosten und Unordnungen gegeben*“⁶⁵.

Die Besichtigung Kehls kurz nach dem Ende der Kriegshandlungen und dem endgültigen Abzug des französischen Militärs aus Kehl im Jahr 1814 war Anlaß zu einem Reisebericht mit einem kurzen Rückblick auf das Kehl vor der Französischen Revolution: Kehl „*war am blühendsten in den 80er Jahren ... Da waren zwei Kirchen darin, eine evangelische und eine katholische, ein Amthaus, ein Rathaus, ein Theater, zwei Apotheken. Es hatte die größte Buchdruckerei in Deutschland, einen ausgedehnten Holzhandel, eine ansehnliche Kaufmannschaft, bedeutende Fabriken und glänzende Gasthöfe. Viele vornehme Familien hielten sich zu ihrem Vergnügen hier auf, die Ritterschaft hatte hier ihren Rittertag. All diesen Wohlstand und noch schönere Hoffnung von Klein-Straßburg, so konnte man den Ort mit Recht nennen, hat der Krieg zerstört, dabei verloren die Einwohner ihr Glück und mehr als 15 000 Krieger nach und nach ihr Leben*“⁶⁶.

Auch ein Blick in die spärlich überlieferten Bilanzen der Stadtkasse zeigt zumindest für die Jahre von 1773 bis 1783 einen Aufwärtstrend. Hatte die Gemeinde 1773 noch 19 Gulden Schulden zu verzeichnen, so blieb sie ab 1774 schuldenfrei und erwirtschaftete sich ein geringes Aktiv-Vermögen. Aus den Bilanzen geht nicht hervor, auf welche Einnahmen sich die Gewinne stützten. Das Vermögen der Gemeinde pendelte sich zwischen 1774 und 1783 auf durchschnittlich 350 Gulden im Jahr ein. Die Stadt investierte in dieser Zeit Gelder im Bauwesen und in dem Bereich, der in den Bilanzen unter der Rubrik „*Uhren, Glocken, Feuerspritzen*“ geführt wurde⁶⁷. Bilanzen aus den Jahren nach 1783 sind nicht mehr vorhanden. Ende der 80er Jahre scheint sich das Blatt dann gewendet zu haben. Wahrscheinlich war dies auch eine Folge des Niedergangs der drei in Kehl ansässigen Druckereien und das Ausbleiben neuer Ansiedlungen von Unternehmen. Es ist jedenfalls aktenkundig, daß die Stadt 1790 mit 3.470 Gulden verschuldet war, dieses Problem aber durch glückliche Umstände lösen konnte. Dem Gesuch der Stadt, das einige Jahre zuvor gebaute, aber mittlerweile zu kleine Rathaus für 7.000 Gulden an den Direktor der Offenburger Lotterie zu verkaufen, wurde stattgegeben. Damit konnten die Schulden getilgt und „*noch ein so kostspieliges aber bequemes Rathaus, das auch Amtsstube und Registratur fasse*“, gekauft werden. Außerdem blieb der Stadtgemeinde noch ein Aktivvermögen von 800 Gulden⁶⁸.



Preußische, österreichische und dänische Offiziere konkurrierten in Kehl um die Anwerbung von Freiwilligen für ihre Truppen. Szene in einem preußischen Werbehaus um 1775. Von links: der Korker Schultheiß August Johann Hess, zwischen zwei Freiwilligen der preußische Werbeoffizier

Die Schattenseiten des Aufschwungs

In dem hier behandelten Zeitraum von 1771 bis 1793 hat es, wie schon dargestellt, zahlreiche Gründungen von Fabriken und anderen Unternehmen gegeben. Angaben über die Anzahl der Beschäftigten gibt es nicht bis auf die Ausnahme der Druckerei des Beaumarchais, in der 157 Arbeiter und Handwerker beschäftigt waren, die überwiegend aus Frankreich kamen, und der Druckerei von J. G. Müller dem Älteren, der nach eigenen Angaben mit mehr als 36 Mitarbeitern den „Oberrheinischen Hinkenden Bothen“ und andere Periodika herausgab⁶⁹. Amtmann Strobel stellte in einem Bericht nach Karlsruhe im Oktober 1782 „die merklichen Zunahme der Einwohner seit etlichen Jahren“ heraus. Der hier bereits geschilderte

wirtschaftliche Aufschwung Kehls erreichte jedoch nicht alle Einwohner. Gerade in der Zeit der Vereinigung der badischen Landesteile unter Karl Friedrich hatte Baden unter mehrjähriger Hungersnot und Teuerung zu leiden, über die auch Strobel berichtete: *„Daß übrigens die Lebensmittel theuer seien, ist leider zu beklagen, allein bekanntermaßen ist fast alles in diesem Jahr mißrathen ... von Strasburg aus darf keine Frucht herüber, das Gemüs war diesen Sommer so rar, daß man ebenfalls von dorthen eine Zeit gar keines herüber ließ. Das Heu steht in großem Werth ... Erdäpfel und das Welschkorn sind nicht gerathen, daher die Mastung kostbar und das Fleisch theuer ist“*⁷⁰.

Von der weit verbreiteten Armut eines großen Teils der badischen Bevölkerung war auch Kehl betroffen. Auch in der Blütezeit Kehls, den 80er Jahren, gab es in der Stadt und Festung offensichtlich eine nicht geringe Anzahl armer Einwohner. Ihre genaue Zahl geht aus den Quellen nicht hervor. Jedenfalls ist von einem Zeitzeugen zu erfahren, daß im Jahr 1784 an dem schon erwähnten Freudenfest anlässlich des fürstlichen Geburt *„über vierzig Witwen und Waisen beider Religionen“* von einer wohlhabenden Familie *„mit Wein, Brod und Braten bewirtet“* wurden, *„bis alle recht satt“* waren. An demselben Festtag ließ der Geheimrat de Rochebrune *„nach geendigtem Gottesdienste ... an die Armen beider Religionen etwas Geld“* und *„um die Mittagszeit den Armen Knackwürste, Wein und Brod“* in seinem Haus austheilen⁷¹. Für diese sogenannten Hausarmen⁷², so die Bezeichnung für die hiesigen Armen, mußte von der Gemeinde gesorgt werden. Die Kehler Bürger veranstalteten *„eine monatliche Almosenkollekte für die hiesigen Armen“*⁷³.

In Kehl, das allgemein als besonders teuer galt, war selbst so mancher Handwerksmeister gezwungen, außerhalb seines Berufs etwas dazu zu verdienen oder den Beruf aufzugeben und in anderen Bereichen zu arbeiten, um den Lebensunterhalt seiner Familie sicherstellen zu können. Begehrt waren Stellungen bei der Gemeinde, zum Beispiel der Posten als Amtsbott. Trotz schlechter Bezahlung waren die Qualifikationsanforderungen recht hoch. Der Amtsbott sollte lesen und schreiben sowie Französisch sprechen können. Er mußte Bürgschaften beibringen und als geldeinziehende Amtsperson eine Kautions hinterlegen, eine nicht unbegründete Vorsichtsmaßnahme, wie sich zeigen sollte. Die Gemeinde stellte dem Bott dafür eine mietfreie Wohnung und zahlte ihm das Gehalt von 24 Gulden jährlich sowie alle drei Jahre eine neue Dienstkleidung einschließlich Hut im Wert von 40 Gulden. Wenn er seine Montur so geschont hatte, daß er sie nach Ansicht des Amtmanns nach den drei Jahren weiterhin tragen konnte, durfte ihm der Betrag von 40 Gulden auch in bar ausgezahlt werden, allerdings nur in Raten. Tagelöhnen durfte der Amtsbott nicht, da er stets in Amtsbereitschaft sein mußte. Allerdings wurde ihm zugestanden, sein Gehalt durch gelegentliche Zollwächterdienste aufzubessern. Durch Beteiligung

am Weggeld, das er bei solchen Einsätzen kassieren mußte, konnte er sich 1779 beispielsweise 40 Gulden dazuverdienen⁷⁴.

Als der 70jährige Jakob Geist, Amtsbott im Kehler Hornwerk seit 33 Jahren, 1787 in den Ruhestand ging, gab es zahlreiche Bewerber um seine Nachfolge. Amtmann Strobel mußte der zuständigen Behörde in Karlsruhe genaue Informationen über das Vermögen, eventuelle Schulden, den Familienstand, die beruflichen Fertigkeiten und die Lebensführung der einzelnen Kandidaten liefern. Im Folgenden einige dieser Kurzbiografien, wie Strobel sie geschrieben hat:

„Friedrich Peter, der Bäcker, 27 Jahre alt, besitzt ein ansehnliches Haus, treibt die Bäckerei, hat von seiner Frau Vermögen zu erwarten, führt sich ordentlich auf, kann gut lesen und schreiben, auch etwas Französisch reden ...;

Mathias Schwehr, der Schneider, 36 Jahre alt, treibt sein Handwerk, hat ein kleines Häuschen, kann lesen und schreiben, versteht aber kein Französisch, hat seine Aufführung seit 3 Jahren, da er die Wirthshäuser öfters besuchte, verbessert ...;

Georg Schütterlin, der Schuster, etliche 30 Jahre alt, befließigt sich eines stillen Lebenswandels, hat sein eigenes Haus⁷⁵, arbeitet auf seiner Profession, versteht das Lesen und Schreiben aber nichts von Fransösischem ...;

Dyonihsius Braun, der Tabakskrämer, etliche 40 Jahre alt, hat gar kein Vermögen sondern fallirt (d.h. er war zahlungsunfähig, d. Verf.), ist außerdem ein bescheidener und ruhiger Mann, kann lesen, schreiben und ziemlich Französisch sprechen“⁷⁶.

Eingestellt wurde Georg Schütterlin, obwohl er nicht wie gefordert Französisch sprechen konnte. Es zeigte sich bald, daß man mit ihm keine gute Wahl getroffen hatte. Vier Jahre später teilte der Amtmann seinen Vorgesetzten mit: *„Mit dem hiesigen Amtsbott Schütterlin sieht es sehr schlimm aus.“* Schütterlin hatte Schulden gemacht und eingenommene Gelder veruntreut. Er wurde entlassen, erhielt 4 Tage Arrest bei Suppe, Wasser und Brot und mußte die Untersuchungskosten seines Verfahrens tragen.

Interessant ist die Bewerbung um die Nachfolge Schütterlins. Zum einen zeigte die Auseinandersetzung um die Stellenbesetzung, daß die Gemeinden und ihre Gremien in der politischen Hierarchie einen relativ geringen Stellenwert einnahmen. Zum andern kündigten sich hier die ersten Anzeichen für die politisch und wirtschaftlich schweren Zeiten an, die auf Kehl zukamen.

Der umstrittene Bewerber war der Buchbinder Johann Forgemol, der sich im Dezember 1790 um die Stelle bewarb, weil er *„durch die Verwirrungen in Frankreich, durch die Aufhebung der Buchdruckereien allhier (in*

Kehl) und überhaupt durch den Geldmangel ... als Buchbinder gänzlich ohne Verdienst“ sei. Im Januar 1791 übermittelte Amtmann Strobel seiner Behörde die Kurzbiografien von drei Bewerbern. Außer Forgemol waren es die Schneider Dehlono und Engel. Dehlono hatte laut Amtmann Strobel „den Fehler, daß er die Wirtshäuser zu oft besucht“ und Engel den Nachteil, daß er „zur Zeit nichts an Vermögen besitzt, so daß er, da er durch sein Handwerk nicht viel zu verdienen weiß, Nachtwächter sein muß“. Die Wahl fiel auf Forgemol. Nach Strobels Bericht besaß er „ein eigenes Haus, hat in französischem Kriegsdienst gestanden, hat keine Kinder und versteht seine Muttersprache, nämlich die französische recht gut, allein in der deutschen ist er wenig erfahren“. Forgemol war seit 16 Jahren in Kehl als Buchbinder ansässig.

Drei der fünf Kehler Ratsverwandten und 16 Bürger erhoben „im Namen der ganzen Bürgerschaft“ Einspruch gegen die Einstellung mit der Bitte, „ein tauglicheres Subjekt als der Buchbinder Forgemol ist, zum Amtsbottendienst dahier gnädigst aufzustellen“. Forgemol sei zwar „Bürger, wie wir, in hiesiger Stadt und in diesem Anbetracht jedem andern gleich zu halten. Er ist aber ein Franzos von Geburt und Erziehung, der weder deutsch lesen noch schreiben kann und die deutsche Sprache nur gebrochen spricht ... Überdies hat ihn die Natur so übel verunstaltet, daß er von jeher der Gegenstand des allgemeinen Gelächters von In- und Ausländern war ... Er ist anbei der hitzigste Verteidiger der französischen Aufruhr, er hat sogar versucht, mehrere hiesige Bürger nach dem Beispiel Frankreichs zur Aufruhr zu verleiten“.

Amtmann Strobel bestätigte, daß Forgemol auf Grund einer Kriegsverletzung „etwas verunstaltet“ sei, „allein die Leute sind seine Figur gewohnt und man sollte ihm dieses Übel nicht vorwerfen...Ob er einen Hang zur Französischen Revolution trage, ist dem Amt unbewußt ... Inwiefern er versucht hätte, die hiesigen Bürger zum Aufruhr im Jahr 1789 zu verleiten, stünde noch zu beweisen, wobei zu bemerken ist, daß wenn er der deutschen Sprache im Reden, Lesen und Schreiben unerfahren sei, sie ihn dennoch verstanden haben müßten“. Außerdem habe Forgemol, der schon einige Monate im Amt war, „die bisher erhaltenen amtlichen Aufträge gehörig besorgt und sich sehr dienstfertig bewiesen“. Forgemol blieb bis zu seinem Tod im Dienst. Er starb 1799 in dem deutschen Spital in Straßburg.

Kehl und die Französische Revolution: Die Tumulte in Dorf Kehl

In der Veste und Stadt Kehl, so der offizielle Name seit 1774, hatte sich die Französische Revolution nicht sonderlich bemerkbar gemacht bis auf die gerade erwähnten Agitationsversuche des Buchbinders und späteren Amtsbotten Forgemol, denen die Stadt Kehler offensichtlich widerstanden hat-

ten. Anders in der Umgebung und in Dorf Kehl. Am 20. August 1789 berichtete der Lahrer Oberamtmann, Langdorf, seiner Dienststelle in Karlsruhe: *„Wir befinden uns in den hiesigen Gegenden dermalen in einer sehr mißlichen, kritischen und gefährlichen Lage. Der Geist der Unruhe und Rebellion, welcher in allen Provinzen Frankreichs soviel Unheil angerichtet, hat sich nun, leider! auch aus dem nahen Elsaß in die diesseits Rheinische Gegenden ausgebreitet ... Auch in Dorf Kehl sind öffentliche Unruhen entstanden, so daß der Amtsschultheiß sich nach Straßburg geflüchtet hat ... Sodann hat die ganze Gemeinde ... sich gestern früh zusammengerottet, und die Gemarksteine gegen Eckartsweier (in der Gemarkung Hundsfeld, d. Verf.) ausgerissen und verschlagen, sind allsdann mit Jubelgeschrei über diesen erfochtenen Sieg nach Haus gezogen und haben die Wirthshäuser eingenommen⁷⁷.“*

Tatsächlich hatte sich in Dorf Kehl lange aufgestaute Unzufriedenheit über die Amtsführung und Verwaltung der Gemeinde Luft verschafft. Klagen über den angeblich unfähigen Amtsschultheiß Blümel, der sie zugunsten des Straßburger Frauenstifts – einer der vier Herrschaften des Dorfes – bei den Gebühren und Abgaben übervorteile, und Unmut über die mehr als 100 Tage im Jahr für die Herrschaften zu leistender unentgeltlicher Frondienst waren zwar immer wieder in Form von Beschwerden geäußert worden, aber ohne Gehör geblieben. Und die etwas sonderbar scheinende Wut der Einwohner auf die Grenzsteine gründete sich auf eine willkürliche Grenzziehung zwischen dem hanauischen Eckartsweier und Dorf Kehl, die der Kehler Dorfgemeinschaft zusätzlichen Frondienst zugunsten des Straßburger Frauenhauses aufgebürdet hatte⁷⁸.

Zur *„Untersuchung des in dem gemeinschaftlichen Dorf Kehl entstandenen Tumults“* wurde eine Kommission mit Vertretern aller vier Herrschaften eingesetzt, die ein Jahr später tätig wurde⁷⁹. Die Suche nach Urhebern in der dörflichen Gemeinschaft war vergeblich. In allen Vernehmungen wurden als Ursachen die schon genannten, nicht erhörten Beschwerden und die *„benachbarten Unruhen“* genannt. *„Es seie ein allgemeiner Schwindelgeist gewesen, alle, keiner ausgenommen, seien freiwillig oder aus Furcht mitgezogen.“* Die Kommission beließ es bei der relativ milden Bestrafung von vier Hauptteilnehmern, *„die, wäre ihnen nicht Nachsicht zugesichert worden, Zuchthausstrafen wohl verdinet hätten“*. Sie mußten je nach Strafzumessung 8, 10 oder 20 Gulden in die Gemeindekasse einzahlen⁸⁰. Für die Gemeinde gab es eine Kollektivstrafe: *„... einen wohlthätigen Einfluß für die folge würde es haben, wenn man bei der Wiedereinsetzung (der Grenzsteine, d. Verf.), in Gegenwart der Kommission, die Gemeinde den nemlichen Pomp, die nemliche Förmlichkeit beobachten ließe, die sie beim Herausreißen brauchte“*.

Trotz dieser Schikane und der Einzelstrafen konnte die Gemeinde ihren Aufstand als einen Erfolg verbuchen, denn die Kommission nahm die bis-

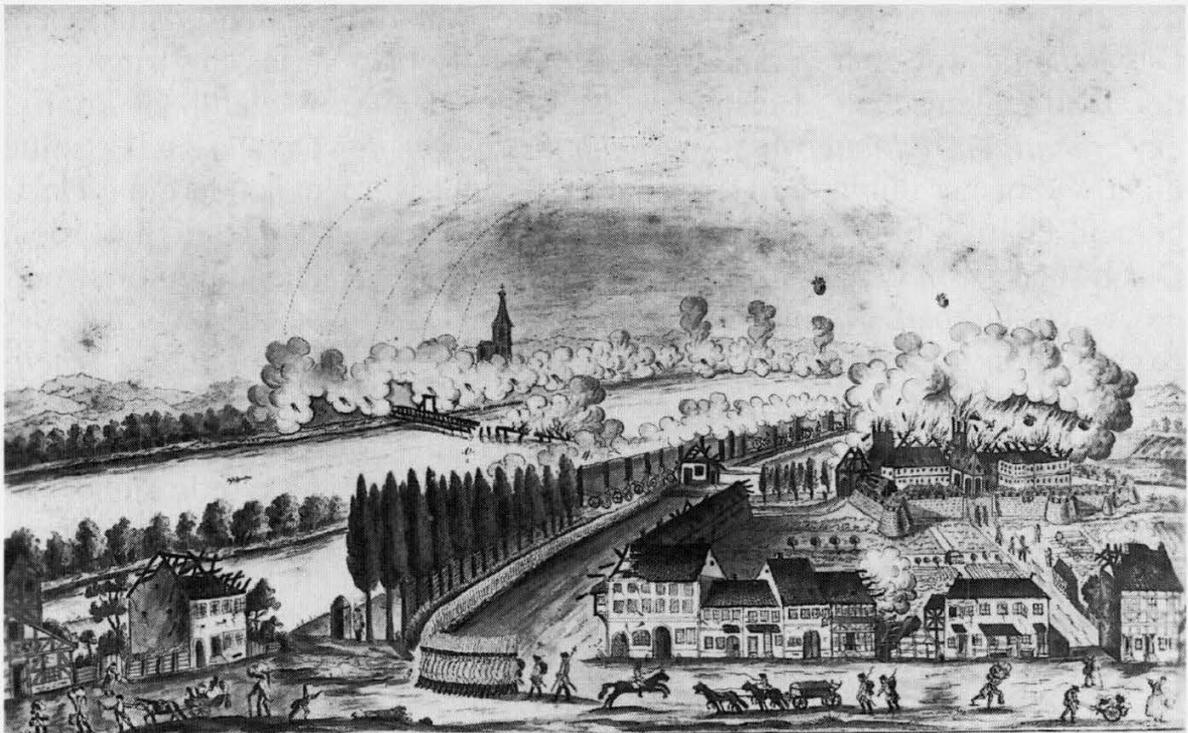
her übergangenen Beschwerden jetzt zum Anlaß für Dienstvisitationen. Das Resultat war eine Veränderung der Dorf Kehler Verfassung zugunsten der Dorfgemeinschaft. Beispielsweise sollte der Amtsschultheiß künftig ein „tüchtiger, redlicher und angesehener Bürger des Orts“ sein. Er sollte nicht wie bisher durch die Herrschaften bestellt werden, sondern die Dorfgemeinschaft sollte maßgeblich durch eine Vorauswahl beteiligt werden. Der bisherige, in der Dorfgemeinschaft nicht gern gesehene und ortsfremde Amtsschultheiß Blümel wurde abgesetzt. Da ihm aber von seiten der Kommission trotz schwerer Belastung durch die Gemeinde „nichts erhebliches“ nachzuweisen war, wurde er nicht entlassen, sondern mit der Stelle des Amtsschreibers abgefunden, in der er auf „die Leitung und Verfassung des Ortes keinen direkten Einfluß“ habe. Außerdem wurde die Besoldung einiger Ämter angehoben, damit diese Beamten keinen Anlaß hätten, „unnötige Geschäfte zu machen, nur um Gebühren zu kassieren“, an denen sie ja beteiligt waren.

Auch in anderen Bereichen wurden Mängel festgestellt und abgeändert. Im Polizeiwesen existiere zwar „manche gute Verordnung, aber man befolgt sie nicht“. So werde zum Beispiel „das Tanzen in Kehl übertrieben und mancher opfert bei einer einzigen Gelegenheit zuweilen 6–8 Gulden auf ... Wir haben daher den zweiten Tanztag aufgehoben und die Tanzzeit, die bisher die ganze Nacht dauerte, auf Nachts 11 Uhr eingeschränkt“. Bei Kindstaufer werde mittags und nachts gezecht, „und so dauern die verderblichen Gelage fast 24 Stunden“. „Das Dorf Kehler Schulwesen ist in dem äußersten Zerfall, die Schuldiener sind elend und die Aufsicht schlecht. Das höchste was die Kinder lernen können, ist, erbärmlich lesen, noch schlechter schreiben und elend rechnen ... Wer mehr lernen wollte, hätte den freien Willen, er mußte es aber außerordentlich bezahlen. Im 12. bis 13. Jahr entließ man die Knaben aus der Schule.“

1796: Bericht des Amtmanns Strobel über „die traurige Beschaffenheit Kehls“

Größere Auswirkungen als die Französische Revolution sollten die ihr folgenden Kriege auf Kehl haben. Einer fast 60 Jahre andauernden Friedenszeit (seit 1736), an deren Ende Kehl wirtschaftlich, gesellschaftlich und kulturell aufgeblüht war, folgte die Periode der sogenannten Koalitionskriege und die Ära Napoleon. Dieser Zeitraum zwischen 1793 und 1815 sollte zu einem der größten Einschnitte für die Geschichte Badens – mit glücklichem Ausgang – und auf lokaler Ebene für die Geschichte Kehls – mit bösem Ende – werden. Aus der kleinen Markgrafschaft wurde das Großherzogtum Baden, aus Kehl ein Trümmerfeld.

Baden war Bestandteil des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation mit dem österreichischen Kaiser Leopold an der Spitze. Die Markgraf-



Dreitägiges Bombardement der Festung und Stadt Kehl im September 1793 durch französische Artillerie. Oben rechts die brennende Zitadelle und darunter die teilweise betroffene Stadt. In der Bildmitte die zerstörte Rheinbrücke. Darüber das Straßburger Münster

schaft Baden einschließlich Kehl gehörte im Ersten Koalitionskrieg von 1792 bis 1797 – bis zu ihrem Frontwechsel – noch zu den Gegnern Frankreichs. Kehl war – gleichgültig auf welcher Seite es als Teil Badens stand – auf Grund seiner strategisch wichtigen Grenzlage besonders gefährdet. Für zwei Jahrzehnte wurde Kehl – wie mehrmals in seiner Geschichte vorher und auch wieder später – zum umkämpften Brückenkopf. Eingeleitet wurde diese Schreckenszeit für die Kehler Bevölkerung mit einem dreitägigen Bombardement durch französische Artillerie im September 1793, das hauptsächlich der Festung galt, in dem jetzt ein schwäbisches Infanterieregiment lag. Nach dem Bericht des Amts Kehl vom 18. September 1793, wenige Tage nach der Beschießung, sei in der Festung „nichts mehr als das sog. Kommissariatshaus stehn geblieben, und dieses auch stark durchlöchert ... In der Stadt aber sind die Häuser des Blumenwirts Heusler, Nagelschmidt Roth, Schuster Bergers und 2 Häuser des Straßburger Kaufmanns Groselle“ sowie einige an der Kinzig gelegene Häuser eingäschert und „eine Menge anderer Häuser sehr beschädigt worden“⁸¹.

Einer kurzen Phase des Wiederaufbaus folgten erneute Belagerungen, Beschießungen, Besetzungen, Plünderungen und Vertreibungen. Am 21. Juni 1796 wurden Stadt und Dorf Kehl von den Franzosen besetzt. Baden



Kampf um die neu angelegte Schanze im Dorf Kehl, Juni 1796

und Frankreich befanden sich zu der Zeit schon in separaten Verhandlungen und schlossen am 22. August – kurz nach der Besetzung Kehls – einen Sonderfrieden, der den Frontwechsel Badens in den Koalitionskriegen einleitete. Der badische Markgraf, Karl Friedrich, zögerte die Ratifizierung des Sondervertrages mit Frankreich jedoch bis zum Dezember 1797 hinaus, sehr zum Nachteil Kehls und seiner Bevölkerung, die von den französischen Besatzern offensichtlich noch nicht als Verbündete behandelt wurden. Am 15. September 1796 begann die Belagerung der von Frankreich besetzten Kehler Festung. Seit dem 21. September hatte der samt Familie aus seinem Haus in Kehl vertriebene Amtmann Strobel aus Straßburg vier Berichte über die Situation im besetzten Kehl an seine vorgesetzte Behörde in Karlsruhe geschickt, einen mit der Bitte „*um seine rückständige Besoldung und um ferneren Beistand*“. Er hatte keine Antwort erhalten.

Kurz darauf, am 7. Oktober, meldete er sich erneut mit „*einer Anzeige über die traurige Beschaffenheit dahier*“. Sein Bericht, der von seinen Vorgesetzten in Karlsruhe als „*beunruhigende Nachrichten*“ eingestuft wurde, beschrieb die Situation seiner Familie und die Lage in Kehl: „*Seitdem (seinem letzten Bericht, der Verf.) sind mehrere Häuser in der abgestorbenen Stadt Kehl vernichtet worden, so daß die bereits abgerissenen, wovon de-*

ren Eigentümern weder die Ziegeln noch das Bauholz, so die Soldaten verbrennen, gelassen werden, sich nunmehr wohl über 80 erstrecken können. In den Häusern, welche wahrscheinlicher Weise stehen bleiben, und die unbewohnt seien, hat man in die unteren Stuben Pferde eingestellt. Etliche Male sind in solchen Brände entstanden ..., wobei das Übel ist, daß es an den gehörigen Rettungsmitteln fehlt. In dem Dorf Kehl, wo sich wenig Einwohner befinden, sieht es ebenfalls erbärmlich aus ... Bei mir wohnen jezo zwei Generäle mit deren Gefolg, welches mir große Unannehmlichkeiten, da sie die Mobilien und erforderlichen Betten behalten, verursacht, und ich wegen Mangel an Platz die Nächte in Straßburg, wo alles theuer ist, zubringen muß. Seit dem 18. vorigen Monats werden sogar für jede Nacht 2 bis 3 Pfund Lichter⁸² gefordert, welches ich nicht mehr leisten kann, weil ich von Geld ganz entblößet bin und ich mir durch borgen forthelfen muß. Ich bitte daher unterthänigst um einen Vorschuß ... Sieben Kehler sind in Straßburg bey den gedeckten Brücken⁸³, ohne daß man weiß warum, eingekerkert worden.“⁸⁴.

Strobel, der sein Amt in Kehl bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1803 ausübte, soweit es die kriegerischen Ereignisse zuließen, erhielt einen Vorschuß von 200 Gulden, der ihm über einen Handelsmann in der Straßburger Schlossergasse zugestellt wurde. Wenig später, am 28. November, begannen die Österreicher mit der Beschießung Kehls und am 6. Dezember mit der Erstürmung der Festung, die ihnen am 10. Januar 1797 von den Franzosen übergeben wurde.

Der Kehler Dorfgemeinschaft – Dorf Kehl, Mitteldorf und Sundheim – erging es nicht besser als den Einwohnern der Festung und Stadt Kehl. In ihrer Not verfaßten die Bewohner von Dorf Kehl in den Kriegsjahren einen Aufruf zur Hilfe mit dem Titel: „Der gewesenen Einwohner des Dorfs Kehl und Zugehörden Bitte an gute Menschen: Schon in das fünfte Jahr wandern wir ohne Brod, ohne Wohnung in aller Bedürfniß herum und preisen jene unsere Mitbrüder glücklich, die ... im friedlichen Grabe ruhen. Als unsere Häuser noch stunden, waren wir, durch den ganzen Feldzug, mit den stärksten Einquartierungen heimgesucht, und unsere schönen Fluren durch deutsche und französische Verschanzungen beynahe ganz verdorben ... Die wiederholten Überfälle der Franzosen verheerten unsere Dorfschaften mit Plünderungen, mit Sengen und Brennen: nur allein im Dorfe Kehl verlohren wir 235 Häuser: wir flohen händeringend mit unseren jammernenden Weibern, wimmernden Kindern und dem Reste des ausgemerkelten Viehes in entferntere Gegenden und bettelten das karge Brod. Beym Anscheine des Friedens durch den Kongreß zu Rastadt, flickten wir 93 kleine Wohnungen zusammen, um wenigstens nicht unter freyem Himmel von Hitze oder Frost getödtet zu werden. Aber im Frühling 1799 mußten wir Bedrängte, auf Befehl der Franzosen, unsere Häuser in Zeit von 48 Stunden wieder zusammenreißen, und dem Feinde jedannoch Frohndienste leisten.

*O ihr guten Menschen! unbeschreiblich ist unsere Noth und ohnsäglich unser Jammer ... Wir flehen Vertrauensvoll zu Euch, zu euren mildtätigen Herzen um Erbarmen, um Unterstützung und Hülfe!*⁸⁵

Im April 1814 fanden die letzten Kampfhandlungen in Kehl statt. Am 2. Mai verließen die Franzosen das zerstörte Kehl, das wieder an Baden zurückfiel. Die Festung mußte auf Grund der Bestimmungen des Pariser Friedens geschleift werden. Ab 1815 folgte der mühselige Wiederaufbau von Stadt und Dorf Kehl. Es war ein völliger Neuanfang, dessen architektonische Spuren sich – verbunden mit den Namen Weinbrenner und Tulla – bis heute verfolgen lassen.

Während der Koalitionskriege zwischen 1792 und 1815 hatte Kehl mehrmals die Herrschaft gewechselt. 1808, als Kehl erneut an Frankreich abgetreten werden mußte und Napoleon die Festung wieder aufbauen ließ, zog der badische Regierungsrat von Wechmar das verzeifelte Fazit: „So endigt sich die ganze Existenz der Stadt Kehl und ist für die Zukunft weiter nichts als eine militärische Position“⁸⁶. Die düstere Prognose des badischen Regierungsrats sollte noch sehr lange Bestand haben, ist aber glücklicherweise heute endlich Geschichte geworden.

Anmerkungen

Der vorliegende Aufsatz ist die erweiterte Fassung eines Vortrags, den der Verf. anlässlich der Festveranstaltung „225 Jahre Stadtrechte für Kehl“ am 24. Sept. 1999 gehalten hat.

- 1 Windelband, Wolfgang: Die Verwaltung der Markgrafschaft Baden zur Zeit Karl Friedrichs. Leipzig 1916, 6 ff.
- 2 Die Zitadelle lag auf dem Gebiet des heutigen Bahnhofs und der Kasernen. Das Große Hornwerk erstreckte sich zwischen heutiger Gewerbe- und Kasernenstraße. Außer dem Großen Hornwerk gab es als vorgelagerte Festungswerke noch das Kleine Hornwerk – etwa zwischen der Zitadelle um den heutigen Bahnhof herum und der Kinzig gelegen – sowie einige Bastionen
- 3 Zur Geschichte und Beschreibung der Festung: Steckner, Carl Helmut: Die Festung Kehl. In: Schneider, Hugo (Hg.): Burgen und Schlösser in Mittelbaden. Kehl 1984, 260–271 und Rusch, Otto: Schicksale der Reichsfeste Kehl bis 1814. Kehl 1921
- 4 Die wichtigsten Zentralbehörden waren der Geheime Rat, der Hofrat und die Rentkammer. Ausführlich dazu: Windelband, a.a.O., 172 ff.
- 5 Zur Rolle der Lokalverwaltungen s. Windelband, a.a.O., 287 ff.
- 6 Ausführlich dazu Klaus Hornung: 700 Jahre Condominats- und Wappengeschichte der Großen Kreisstadt Kehl. Kehl 1973
- 7 Windelband, a.a.O., 10 ff.; Zum detaillierten Ablauf der Besitzergreifung s. GLA 149/33
- 8 Nach Westen waren die Festung und Dorf Kehl vom Rhein (Frankreich) begrenzt. Jenseits der Kinzig nach Norden und Osten lag das Hanauerland (Hessen-Darmstadt). Südlich von Kehl betrat man mit Marlen und Goldscheuer Territorium der Land-Vogtei Ortenau (ab 1771 Vorder-Österreich)

- 9 Zitate im Folgenden aus GLA 149/33, wo die Vorbereitung und der Ablauf der Besitzergreifung ausführlich dargestellt sind
- 10 Dittler, Erwin: Rudolphe de Rochebrune (Guillaume Plateret) – Geheimer Legationsrat in Kehl. In: Die Ortenau 53 (1973), 105 ff.
- 11 Dittler, Erwin: August Wilhelm Lamey (1772–1861). In: Die Ortenau 59 (1979) 120
- 12 Hacker, Werner: Auswanderungen aus Baden und dem Breisgau. Stuttgart 1980, 133 f.
- 13 GLA 149/32
- 14 GLA 207/193
- 15 Dittler: Rochebrune, a.a.O., 113 f.
- 16 GLA 149/26
- 17 GLA 149/19
- 18 GLA 149/56
- 19 1765 gab es in der Dorfgemeinschaft Kehl 326 Bürger (GLA 149/32), 1776 waren es 323 laut dem Bürgerbüchlein über die Gemeinden Kehl, Mitteldorf und Sundheim pro Anno 1776 (Stadtarchiv Kehl). Das Amt Kehl gab 1773 die Zahl der Bürgerschaft mit „etwa 60“ an (GLA 207/476)
- 20 Metz, Friedrich: Land und Leute. Stuttgart 1961, 463 f.
- 21 Ehrmann, Theophil Friedrich: Briefe eines reisenden Deutschen an seinen Bruder in H. Frankfurt 1789, 89
- 22 GLA 207/56 f.
- 23 GLA 207/269
- 24 GLA 149/16
- 25 Windelband, a.a.O., 292
- 26 GLA 149/16
- 27 Im Februar 1774 rechnete Amtmann Strobel 150 Gulden an „Speise und Trank“ für eine Person, wobei „die Lebensmittel hier teuer zu rechnen seien“ (GLA 149/10)
- 28 GLA 149/9 und 149/10
- 29 Windelband, a.a.O., 293
- 30 GLA 149/16
- 31 Kehler Wochenblatt 16.4.1889
- 32 So z.B. Duchhardt, Heinz: Das Zeitalter des Absolutismus. München 1998³, 99
- 33 Windelband, a.a.O., 23
- 34 Windelband. a.a.O., 86 ff.
- 35 GLA 207/56 f.
- 36 GLA 149/26
- 37 Das Gutachten von Schneider ist in der Akte des GLA 207/269 enthalten
- 38 Der Originalartikel des Gutachtens lautet: „Mémoire d’Observation sur les Avantages que la Sérenissime Maison de Bade peut retirer du Fort de Kehl et Dépendance en y favorisant le Commerce“ (GLA 207/269)
- 39 GLA 207/193
- 40 Der Geheime Rat war – obwohl ihm formell die anderen Zentralbehörden wie Hofgericht, Hofrat, Kirchenrat und Rentkammer gleichgestellt waren – die höchste Verwaltungsbehörde (Windelband, a.a.O., 193 f.)
- 41 Das Protokoll mit den Beschlüssen der Sitzung vom 19. Oktober 1772 befindet sich in der Akte des GLA 207/193
- 42 Die Schatzung war eine direkte Steuer, die von jedem Untertan erhoben wurde, der einen selbständigen Haushalt führte, also Bürger war. Sie setzte sich aus verschiedenen Besteuerungsarten zusammen, in diesem Fall betraf sie die Häuser. Befreit von ihr waren der Adel und die Geistlichkeit (Windelband, a.a.O., 54 f.)

- 43 In der Liste der Bauherren (in GLA 207/193) sind 28 ohne Berufsbezeichnung geblieben
- 44 GLA 207/211–217 u. 219
- 45 GLA 149/19. Die Frauen, die damals üblicherweise mit den Männern reisten, sind in der Akte nicht erwähnt
- 46 GLA 207/193
- 47 GLA 207/269
- 48 GLA 207/476
- 59 Harder, Wolf von: Wie Kehl sein Stadtrecht erhielt. In: Mein Heimatland, Heft 5/6 (1933), 193
- 50 Der Originaltitel lautet: „Mémoire sur les différentes affaires qui sont à décider pour Kehl“. Diese Denkschrift von 1774 ist nicht mehr vorhanden oder nicht auffindbar. Aus den Fürstlichen Hofratsprotokollen von den Beratungen am 3.8.1774 (GLA 61/2055) über einzelne Punkte dieser Denkschrift lassen sich jedoch Rückschlüsse auf die Begründungen in der Denkschrift ziehen. Auch die Denkschrift von 1772, aus der damals abgelehnte Vorschläge 1774 erneut vorgetragen oder weiterentwickelt wurden, gibt Hinweise auf die Begründungen zu einzelnen Punkten
- 51 Dieser Text befindet sich in den Hofratsprotokollen vom 3.8.1774 bei der Verfügung zum Punkt 24 aus der Denkschrift von Rochebrune „*das Stadtrecht betreffend*“. Er befindet sich als gültige Verfügung neben einer durchgestrichenen ersten, also ungültigen Verfügung. Der gültige Erlaß ist auch als Auszug aus dem Hofratsprotokoll in die Akte GLA 207/194 übernommen mit dem Titel „*Freyheit Sache. Das der Veste Kehl verliehene Stadtrecht*“
- 52 Der Oberrheinische Hinkende Bothe, 30.10.1784
- 53 GLA 61/2055
- 54 GLA 207/189
- 55 Dittler, E.: Stadt und Veste Kehl nach Verleihung der Stadtrechte In: Badische Heimat, Heft 3 (1974), 328
- 56 GLA 207/220–224, 226, 228, 229, 231–234, 236, 319
- 57 Dittler, E.: J.G. Müller, a.a.O. und ders. Kehl als Druckort in den Meßkatalogen 1782–1786. In: Die Ortenau 53 (1973), 178 ff.
- 58 So z.B. Theophil Friedrich Ehrmann, Briefe eines reisenden Deutschen an seinen Bruder in H. Frankfurt/Leipzig 1989, 92
- 59 Umfassend zu diesem Thema: Robert Diehl, Beaumarchais als Nachfolger Baskervilles, Frankfurt a.M. 1925 und Anton Bettelheim, Beaumarchais. Eine Biographie, München 1911
- 60 Zitiert bei Dittler, wie Anm. 56, 327 f.
- 61 Löper, Carl: Die Rheinschiffahrt in früherer Zeit und die Straßburger Schiffler-Zunft., Straßburg 1877, 118
- 62 Ehrmann, a.a.O., 88
- 63 Ein ausführlicher Überblick über die Druckereien in Kehl und ihre Erzeugnisse findet sich bei Erwin Dittler: Johann Gottlieb Müller (Bärstecher), Verlagsbuchhändler im Zeitalter der Aufklärung. In: Die Ortenau 52 (1972), 188 ff.
- 64 Der Oberrheinische Hinkende Bothe vom 16.9., 21.9., 26.10., 28.10. und 30.10.1784
- 65 GLA 207/482
- 66 Kehler Wochenblatt 16.4.1889
- 67 GLA 207/204
- 68 GLA 207/200
- 69 GLA 207/334; ausführlich zu Müller s. Dittler, wie Anm. 64

- 70 GLA 207/476; Allgemein zur Hungersnot und Teuerung in Baden s. Windelband, a.a.O., 93
- 71 Der Oberrheinische Hinkende Bothe, 30.10.1784
- 72 Hausarme waren arme Leute, die sich – im Unterschied zu den Gassenbettlern – schämten zu betteln und Almosen in das Haus geliefert bekamen oder von sogenannten guten Häusern mit Almosen versorgt wurden (Nabil Osman: Kleines Lexikon der untergegangenen Wörter. München 1988⁵, 112 f.)
- 73 GLA 149/16
- 74 Das Wegegeld, das die Durchreisenden in der badischen Markgrafschaft als Beitrag zu den Unterhaltungskosten der Straßen bezahlen mußten, kassierte die Staatskasse. In Kehl betrug diese Abgabe im Zeitraum zwischen 1767 bis 1771 durchschnittlich 1.200 Gulden im Jahr (GLA 207/473). Ab den 80er Jahren wurde das Wegegeld nach und nach abgeschafft, um den Handelsverkehr zu erleichtern und zu fördern (Windelband, a.a.O., 88)
- 75 Georg Schütterlin gehörte zu den Bauwilligen, die das günstige Angebot mit unentgeltlichem Bauplatz und Steuervergünstigungen ab 1773 angenommen hatten (s. Kapitel „Kehl 1772–1780: Die Gründerzeit“)
- 76 Zu dem Zitat und den folgenden Angaben s. GLA 149/17
- 77 GLA 207/888
- 78 GLA 207/891
- 79 GLA 207/888
- 80 GLA 207/891
- 81 GLA 207/62
- 82 Kerzen, die für die abendliche Beleuchtung im Haus notwendig waren, dienten als Zahlungsmittlersatz für das Übernachtungsgeld (frdl. Hinweis v. Walter Fuchs, Auenheim)
- 83 Das Gefängnis befand sich in den Aufbauten der „Gedeckten Brücken“, die über die Ill führten (frdl. Hinweis v. Walter Fuchs, Auenheim)
- 84 GLA 149/9
- 85 Kehler Wochenblatt Nr. 8, 18.1.1890
- 86 Metz, a.a.O., 925